

EIN SPÄTETRUSKISCHER TONSARKOPHAG IN MAINZ

Der Deckel eines etruskischen Sarkophages aus Ton im Römisch-Germanischen Zentralmuseum zu Mainz (Taf. 56) ist neben zwei weiteren Stücken der Staatlichen Museen in Berlin¹⁾ das einzige Beispiel dieser in verhältnismäßig vielen Exemplaren vertretenen Gattung in deutschem Besitz. Der überwiegende Teil der nahezu hundert heute bekannten Stücke wird in Museen Mittelitaliens aufbewahrt²⁾.

Die beiden Hälften des Deckels, ehemals zu einem heute verlorenen Sarkophagkasten gehörig, wurden vor rund dreißig Jahren im Münchener Kunsthandel für das Mainzer Museum erworben³⁾. Ihre Herkunft ist unbekannt. Man wird jedoch, wie später auszuführen sein wird, den Herstellungsort des Sarkophags mit dem aller anderen bekannten Stücke gleichsetzen dürfen.

Wie bei allen Beispielen dieser Gattung besteht der Deckel, dessen gesamte Länge etwa der durchschnittlichen Größe eines Menschen entspricht⁴⁾, aus zwei langrechteckigen Teilen, die mit zwei Schmalseiten aneinandergesetzt sind (Taf. 56, 1). Das Lager und die darauf ruhende Figur sind aus brenntechnischen Gründen weitgehend hohl gebildet. Jedoch wird die Festigkeit der Form durch kräftige senkrecht längs- und querlaufende Wände garantiert, die die Außenwände miteinander verbinden. Die Verbindung beider Deckelteile ist wie bei einer ganzen Reihe anderer Beispiele nicht fugenlos, vielmehr klafft eine ungleich breite Naht zwischen den Stücken, die die Figur etwa in Höhe der Hüften durchschneidet. Auch ist der Ton der oberen Hälfte von dem der unteren verschieden. Während Kopf und Oberkörper aus ockerfarbenem, grobkörnigem, stark mit Gesteinspartikeln und Glimmer durchsetzten Ton gefertigt sind, ist das Material des unteren Teiles rötlich und feinkörniger.

Diese Beobachtungen dürfen jedoch nicht zu der Annahme verleiten, die beiden Stücke seien ursprünglich nicht zusammengehörig und erst nach ihrer Auffindung miteinander verbunden worden. Derartige Unregelmäßigkeiten sind neben ähnlich nachlässiger Be-

¹⁾ Aus Chiusi; ehem. Berlin, Staatliche Museen Nr. 1300 und 1301, *Beschreibung der antiken Skulpturen* (1891). — Thimme, *StEtr.* 25, 1957, 107 und 111.

²⁾ Der Sarkophagdeckel des Mainzer Museums, der mir bei der Materialsammlung zu einer früheren Arbeit (Diss. Rom 1959, unpubl. und *Röm. Mitt.* 70, 1963, 68 ff.) unbekannt geblieben ist, wird hier mit gütiger Genehmigung von Professor Dr. H. Klumbach, Direktor der Römischen Abteilung des Römisch-Germanischen Zentralmuseums, erst-

malig bekannt gemacht. Das Stück ist bisher erwähnt worden bei: Kühmann, *Etruskisches Kunsthandwerk. Bilderhefte des Röm.-Germ. Zentralmuseums* (1956) Taf. 2. — Behrens in *Mainzer Zeitschr.* 37/38, 1942/43, 8. — An dieser Stelle möchte ich Herrn Dr. F. J. Hassel meinen Dank für seine lebenswürdige Hilfe aussprechen.

³⁾ Beide Teile haben die Inventar-Nr. 031397.

⁴⁾ Gesamtlänge: 1,70 m; Maße des oberen Teiles: Länge: 0,83 m; Breite: 0,45 m; Höhe mit Kopf: 0,74 m; Maße des Kopfes: Höhe

handlung im einzelnen an Gewand, Körper und besonders der Rückseite der Figur kennzeichnend für diese Stücke und ihre relativ späte Entstehung.

Als nicht künstlerische, sondern vielmehr handwerkliche Erzeugnisse wurden diese Sarkophage vermutlich serienweise hergestellt. Dabei vernachlässigte man in zunehmendem Maße die Gestaltung des Körpers, je stärkere Bedeutung ausschließlich dem Kopf der Figur beigemessen wurde. So werden wohl im allgemeinen die oberen und unteren Teile gesondert, vielleicht auf Vorrat gearbeitet worden sein. Sehr schematisch wurden auf diese Weise Körper und Gewand in nahezu ständig gleicher Form gebildet, nur auf Kopf und Gesicht ist etwas mehr Sorgfalt verwandt. Möglicherweise erfolgte das Zusammenfügen beider Teile erst nach dem Transport, so daß etwaige Fehler nicht mehr zu korrigieren waren. Einige in situ gefundene Sarkophage⁵⁾ weisen ganz die gleichen Unregelmäßigkeiten auf: die breite, klaffende Naht, verschiedenartigen Ton oder ungleichen Brand. Entsprechend den gesicherten Fundumständen ist bei jenen die Zusammengehörigkeit beider Teile nicht zu bezweifeln. Man wird daher wohl auch an den Sarkophag in Mainz unter der Voraussetzung herantreten dürfen, in ihm ein einziges Werk – soweit man bei der Art der Herstellung von einem solchen sprechen kann – zu besitzen, wenn auch die gegenteilige Annahme nicht völlig auszuschließen ist.

Auf einer Kline ruht ausgestreckt eine männliche Gestalt, im Oberkörper leicht aufgerichtet, indem sie den linken Unterarm auf das kissenartig erhöhte Kopfteil stützt. Oberkörper und Kopf sind nahezu frontal zum Beschauer gewandt, der Unterkörper in der Hüfte leicht gedreht. Das rechte Bein ist gestreckt, das linke darunter im Knie gewinkelt. Der rechte Fuß ist abgebrochen und fehlt, der linke ähnlich einer Anzahl vergleichbarer Darstellungen unter dem Gewand nicht dargestellt.

Der Mann ist mit einem langen, tunicaartigen Hemd mit kurzen Ärmeln und einem breiten, v-förmigen Ausschnitt am Hals bekleidet, der sich wohl an den v-förmigen Faltenwurf der Tunica auf qualitätvolleren Darstellungen anlehnt. Über die groben, breit und parallel geführten Falten des Hemdes legt sich über Rücken, linken Arm und Oberkörper eine Toga in ebenso schweren, teigigen Falten. Sie ist im Nacken bis zum Ansatz des Haares hochgezogen und bildet unterhalb des Wulstkranzes eine starre Folie, von der sich der Hals abhebt, wiederum ganz entsprechend einer Anzahl weiterer Sarkophage. Bei dem Mainzer Deckel ist der Rand der Toga über der rechten Schulter abgebrochen und fehlt (Taf. 56, 2). Über den Hüften bildet der breit umgeschlagene Saum des Überkleides die Auflage für den rechten nach vorn herabhängenden Arm. An den Beinen, die die Toga zum Teil unbedeckt läßt, werden die Saumfalten des Hemdes sichtbar, die in einem etwa daumenbreiten Umschlag einen querlaufenden, abschließenden Akzent

ohne Kranz vom Kinn: 0,21 m, mit Kranz
0,24 m; Maße des unteren Teiles: Länge:
0,82 m; Breite: 0,47 m; Höhe: 0,38 m.

⁵⁾ Z. B. Florenz, Museo Archeologico (aus Toscana) Inv.-Nr. 77980. Milani, *Museo Topografico dell'Etruria* (1908) 85 ff. Abb. S. 155. — *NSc* 1891, 371.

erhalten. Der Kopf des Mannes (Taf. 56, 3) mit den kurzen, ins Gesicht gestrichenen Haaren wird von einem schweren Wulstkranz bekrönt, der im Nacken durch eine kreisförmige Schlaufe Halt erhält. Die Spiralen des umgewundenen Bandes werden über Stirn und Ohren in drei plump geformten Reifen sichtbar.

Es fehlen der ganze hintere Rand der Kline, ein größeres Stück am Kopfende, das *fulcrum*, dessen Kontur noch am oberen Ende der Kline erkennbar ist, und der rechte Fuß mit einem Teil des Bettes. Weitere Beschädigungen finden sich besonders am unteren Teil des Deckels, der von langen Rissen durchzogen wird, und in zahlreichen kleineren Bruchstellen am Gewand. Ergänzt sind die Finger der linken Hand und der Daumen mit dem Ballen der rechten. Darunter ist auf der Vorderwand der Kline eine annähernd kreisrunde, ringförmige, rötliche Verfärbung erkennbar, die die Ergänzung eines Kranzes in der Rechten nahelegt.

Von der farbigen Bemalung sind nur geringe Reste erhalten. Sichtbar sind noch einige schwarze Spuren in den Kerben des Haares und Reste roter Farbe im linken Ohr, am Hals und in den rund eingetieften Mundwinkeln.

Vergleichbar den späteren Tonsarkophagen aus Etrurien sind besonders die ungefügen Proportionen der Figur, die Nachlässigkeit in der Wiedergabe der anatomischen Formen. Im Verhältnis zu dem kurzen und breiten Oberkörper sind die Beine und der Unterkörper um vieles zu lang gebildet. Taille und Knie sind anatomisch völlig falsch angesetzt. Die rechte Schulter ist so flach, daß der Arm mit dem zu schmalen und zu langen Oberarm wie eingesetzt erscheint. In eigenartigem Gegensatz dazu steht die sorgsame Angabe der Naht des Unterkleides auf der Schulter.

Einzig auf die Gestaltung des Kopfes wurde einige Mühe verwandt. Jedoch ist der Gegensatz zu der sehr summarischen und nachlässigen Darstellung des Körpers und des Gewandes nicht ausgeprägter als bei anderen Figuren dieser Art. Der Unterschied in der Bearbeitung liegt kaum in größerem Geschick einer anderen ausführenden Hand, sondern ist wohl mit der Auffassung, den Kopf als das eigentlich Wesentliche hervorzuheben, zu erklären. Negativ ausgedrückt bedeutet dies, daß der Darstellung des Körpers kein oder kaum mehr ein Gewicht beigemessen wurde. Der Kopf allein hatte den Verstorbenen zu repräsentieren. Diese Auffassung drückt sich in gleicher Form bei allen anderen Tonsarkophagen mit Ausnahme einer früher anzusetzenden Gruppe⁶⁾ aus und ebenso bei den späteren etruskischen Steinsarkophagen⁷⁾. Gegenüber einer Reihe von Sarkophagen aus Ton, die zeitlich die letzten Beispiele dieser Gattung bilden⁸⁾, vertritt das Stück in Mainz eine mittlere Zeitstufe. Während hier die Darstellung der Figur trotz deutlich erkennbarer Absicht, keine getreu der Natur nachgebildete Gestalt zu geben, sich doch noch

6) Türr, *Röm. Mitt.* 70, 1963, 77. — Z. B. Tarquinia, Museo Nazionale Inv. Nr. 2870: Herbig, *Die jüngeretruskischen Steinsarkophage* (1952) 73 Taf. 69a.

7) Herbig, *a. a. O.* 85.

8) Z. B. Viterbo, Museo Civico Inv.-Nr. 393/885. Tarquinia, Museo Nazionale Inv.-Nr. 2874. — *Röm. Mitt.* 70, 1963, Taf. 31, 1., 2.

weitgehend an das lebendige Vorbild anlehnt, ist bei jenen der Körper zu einer amorphen Form geworden, die kaum eine andere Funktion hat, als Träger des Kopfes zu sein.

Die Auffassung von der Darstellung des Verstorbenen ist bei der Figur in Mainz daher wohl die gleiche, jedoch ist sie noch stärker einem älteren Formgefühl verhaftet.

Der Kopf mit dem schweren Wulstkranz ist leicht nach hinten geneigt. Die starren Augen mit aufgesetzten, durchbohrten Tonplättchen scheinen nach oben zu blicken. Das Haar ist in kurzen, kräftigen Strähnen von allen Seiten her ins Gesicht gestrichen, so daß es die Form eines zweiten, breiteren Wulstes erhält. Daß der Kopf auf eine Ansicht von vorne angelegt ist, ergibt sich aus der Bildung der großen, sehr tief angesetzten Ohren. Während das rechte als eine kaum gegliederte Form erscheint, ist links eine anatomisch annähernd getreue Gestalt erreicht. So ist auch der Hinterkopf gänzlich flach und nicht auf eine Ansicht von der Seite her berechnet.

Der Umriss des Gesichtes ist unregelmäßig und besonders an der Kinnpartie sehr weich. Ebenso weich, ja fast weichlich sind die Wangen und der leicht geöffnete Mund geformt. Dieser nahezu schlaffen Erscheinung des Gesichtes entspricht ein breiter, kurzer Hals, der sich kaum von dem vollen Kinn absetzt. Starr wirken dagegen die weit geöffneten Augen mit dem hochgebogenen Lid. Dieses Bild eines schlaffen, leicht gedunsenen Gesichtes wandelt sich ein wenig bei der Betrachtung des Profiles. Wohl wird der Eindruck auch hier durch die Form des weichlichen Mundes und der unausgeprägten Kinnpartie weitgehend bestimmt, noch unterstrichen durch die flache, sehr niedrige Stirn. Die Nase jedoch zeigt ein fein geschwungenes, edles Profil, das in merkwürdigem Gegensatz zu der schlaffen Physiognomie zu stehen scheint.

Ein Porträt wird man in diesem Kopf jedoch kaum erkennen dürfen. In seiner geringen künstlerischen Qualität und der Art der Formgebung unterscheidet er sich nur wenig von anderen Bildern etruskischer Tonsarkophage.

Die nächste Parallele zu dem Mainzer Sarkophagdeckel bildet ein Deckel im Museo Archeologico in Florenz⁹⁾, der zusammen mit vier anderen Exemplaren in einer Grabkammer in Tuscania gefunden wurde. Sehr verwandt sind die Anlage des Untergewandes und der Toga, darin einem festen Typus entsprechend, der sich stets in nahezu gleicher Form wiederholt. Wie fast alle diese Stücke zeigt die Florentiner Figur die v-förmige Anlage des Untergewandes am Hals nicht nur am Saum, sondern auch im Verlauf der Falten, die unterhalb der Brust in einem spitzen Winkel ansetzen. Die Falten am Kleid der Figur in Mainz sind dagegen einförmig parallel angeordnet, wie es bei keinem anderen Beispiel in dieser Form wiederkehrt. Sorgfältiger ist in Florenz ferner die Darstellung des Wulstkranzes, dessen umgewundenes Band als solches spiralenförmig gekennzeichnet ist, während der Kranz in Mainz durch drei Reifen gehalten zu sein scheint.

Ein wirklicher Unterschied in Zeitstellung oder Qualität der Ausführung besteht jedoch nicht. Es ist die gleiche schematische Art der Darstellung, die auf ein stereotypes, serienweises Verfahren der Herstellung schließen läßt.

⁹⁾ Florenz, Museo Archeologico. s. Anm. 5.

Ein zweites sehr verwandtes Stück stammt aus Vulci und befindet sich im Nationalmuseum zu Neapel¹⁰). Deutlich geringer in der Arbeit, besonders des Gesichtes, stimmt es fast Zug um Zug mit dem Mainzer Sarkophag überein. Anders ist sowohl bei diesem als auch dem Deckel in Florenz die Darstellung des Kopfpolsters, das dort als ein Kissen von der Kline abgesetzt und durch eine herabhängende, Quasten andeutende Riefelung verziert ist, während es in Mainz glatt bleibt. Beide Formen kommen gleichermaßen auf anderen Sarkophagdeckeln vor, ohne daß die detailliertere Ausführung einen Qualitätsunterschied bezeichnen würde.

Wie die Gewandung ist auch die Gestalt des Kopfes mit Wulstkranz und kurzem, in die Stirn gestrichenem Haar nach einer feststehenden Form gebildet. Sehr gleichförmig wirken auch Stirn, Ohren und Augen. Letztere weisen mit den aufgesetzten und durchbohrten Tonplättchen stets den nämlichen starren Ausdruck auf. Unterschiede der Gesichtsformen finden sich nur in der Bildung der Nase, des Mundes und besonders der Kinnpartie. Wenn innerhalb der Reihe dieser Köpfe der des Mainzer Sarkophagdeckels in seiner differenzierten Bearbeitung hervorrangt und am ehesten an ein Porträt denken läßt, so mag dies lediglich für seine bessere Qualität sprechen.

Es ließe sich noch eine ganze Anzahl weiterer Stücke hier anführen, die in Haltung, Gewandung und Form des Kopfes mit dem Mainzer Sarkophagdeckel nahezu identisch sind¹¹). Jedoch mögen die beiden genannten Beispiele genügen, da durch weitere Vergleiche das Bild nicht erweitert werden kann. Die angeführten Beispiele haben gezeigt, daß sich der Sarkophagdeckel in Mainz einwandfrei in eine Reihe einordnet, die in fast stereotyper Weise eine immer gleiche Darstellung zeigt mit nur geringfügigen und kaum eine bestimmte Absicht bezeichnenden Abweichungen.

Die Herstellung dieser Sarkophage erfolgte, wie die große Zahl auch im Detail ganz gleichartiger Stücke zeigt, ohne Zweifel in Serien, die vermutlich in recht großer Menge produziert wurden. Es wurde bereits in einer früheren Arbeit dargelegt, daß auf Grund der Herkunft der weitaus größten Zahl dieser Sarkophage aus dem etruskischen Tuscania hier wohl die Werkstatt anzusetzen sein wird¹²). Möglicherweise handelte es sich um eine einzige große Werkstätte, die nicht nur Tuscania, sondern auch die umliegenden Gebiete belieferte, da die verhältnismäßig großen Stücke besondere Brennöfen verlangten, die in jener Zeit der zunehmenden Armut nicht in beliebiger Menge vorhanden gewesen sein dürften. Auf eine einzige Werkstatt zumindest für die Sarkophage dieses Typs weist ferner die starke Übereinstimmung der Stücke untereinander.

Mit Ausnahme einiger sehr viel qualitätvollerer Tonsarkophage, die in ihrer gesamten Gestaltung noch deutlicher hellenistisch-etruskischer Tradition verpflichtet sind und

¹⁰) Neapel, Museo Nazionale Archeologico, Sottoconto Nr. 24229. — Ruesch, *Guida illustrata del Museo Nazionale di Napoli* (1908)

¹¹) Türr, *Röm. Mitt.* 70, 1963, Taf. 28, 2.

¹²) Türr, *Röm. Mitt.* 70, 1963, 71 ff. — Ders., Diss. Rom 1959 (unpubl.).

zweifellos von wirklichen Künstlern geschaffen wurden¹³⁾, sind alle Stücke dieser Gattung erst im 1. Jh. v. Chr. anzusetzen. Die früheren Sarkophage entstanden wohl noch in den letzten Dezennien des zweiten vorchristlichen Jahrhunderts, als Etrurien noch in seiner späten Blüte stand. Der Unterschied zwischen ihnen und der zweiten Gruppe, zu der der Sarkophagdeckel in Mainz gehört, wird weniger durch den Stil als durch die Qualität spürbar. Man wird daher bei einem Vergleich beider Gruppen kaum eine lange zeitliche Entwicklung ansetzen dürfen, die zu diesem Absinken geführt haben könnte. Vielmehr stehen sich spätere Stücke der ersten und frühe Beispiele der zweiten Gruppe stilistisch recht nahe. Verantwortlich für die anscheinend plötzlich eintretende nachlässige und gleichförmige Art der Darstellung und der Ausführung kann daher wohl nur eine Wandlung des Kunstbetriebes selbst sein.

Eine derartige Wandlung kann in der fraglichen Zeit um die Wende vom zweiten zum ersten vorchristlichen Jahrhundert kaum durch etwas anderes als die Bundesgenossenkriege und ihre verheerenden Folgen für Etrurien besonders seit der *lex Cornelia* vom Jahre 81 bewirkt worden sein. Die Abwanderung etruskischer Künstler in das neue Zentrum Rom war die Folge der zunehmenden Verarmung, die die privilegierte Klasse ihrer Rechte und ihres Besitzes beraubt hatte. Die in der Heimat verbleibenden Künstler sind gewiß nur solche zweiten Ranges gewesen. Es werden weniger Künstler als vielmehr Handwerker gewesen sein, deren Fähigkeiten dem Bedarf der verarmten Bevölkerung genügen mußten.

So liegt der Schluß nahe, in den sehr handwerklichen Erzeugnissen dieser zweiten Gruppe etruskischer Tonsarkophage Werke zu sehen, die sämtlich erst nach den Bundesgenossenkriegen entstanden und die sich seitdem während fast des ganzen ersten Jahrhunderts in nahezu gleichbleibender Form erhielten. Innerhalb dieser Reihe repräsentiert der Mainzer Sarkophag und die ihm verwandten Stücke eine noch frühere Zeitstufe gegenüber der oben genannten Gruppe sehr viel primitiverer Darstellungen, die in der Gestaltung des Körpers keine menschlichen Formen mehr erkennen lassen. In seiner vergleichsweise noch naturgetreuen Darstellung einer männlichen Gestalt mit noch nicht völlig vernachlässigten Proportionen stellt sich der Sarkophagdeckel innerhalb der nun deutlich sich abzeichnenden stilistischen Entwicklung als ein Werk des zweiten Viertels des ersten vorchristlichen Jahrhunderts zusammen mit gleichartigen Stücken an den Beginn dieser Reihe.

¹³⁾ Vgl. Anm. 6.